



KARIN B.
SCHNEBEL

RELIGIONEN + MODERNE EINWIDER- SPRUCH?

Karin B. Schnebel
(Hrsg.)



Karin B. Schnebel
(Hrsg.)

Religionen *und* Moderne

Ein Widerspruch?



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Umschlag: Verlag

Illustrationen: Mithra Daryabegi-Gürne

Projektleitung

PD Dr. habil. Karin B. Schnebel, Gesellschaftswissenschaftliches Institut München für Zukunftsfragen e. V.

Projektpartner

DITIB Jugend Bayern

Generalkonsulat des Staates Israel

Griechisch-orthodoxe Metropole von Deutschland Vikariat in Bayern

Hanns-Seidel-Stiftung

IN VIA Bayern

Katholische Erziehergemeinschaft (KEG)

Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern

Literaturschloss Edelstetten

Kooperationspartner

AIPSO (Akademie und Institut für Politik- und Sozialwissenschaften)

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-2109-0

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13,

D-73666 Baltmannsweiler

www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2021

Printed in Germany – Druck: Format Druck GmbH, Stuttgart

HORST SEEHOFER

(Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat)

Vorwort

Welche Rolle spielen Religion und Glaube für die Bereitschaft, sich an unserer Demokratie zu beteiligen und sich in die vielfältige Kultur unseres Landes einzufinden? Mit dieser Frage beschäftigt sich der vorliegende Sammelband, der aus dem Projekt „Selbstbestimmung und Integration im Dialog der Konfessionen und Religionen“ hervorgegangen ist.

Religion ist für viele Menschen wichtiger Bestandteil ihrer Identität, besonders für diejenigen, die ihre Religion auch im Alltag aktiv praktizieren. Aber auch weniger religiöse Menschen empfinden Religion als kulturellen Anker und Halt gebende Tradition. Gerade in einem Land, das eine andere religiöse Prägung und Kultur als die eigene hat, kann dies bedeutsam sein. Religion ist daher ein Faktor – selbstverständlich nicht der einzige –, der für das Gelingen von Integration eine Rolle spielt.

Religion ist jedoch nicht nur individuell. Sie führt zu Gruppenidentitäten, die ins Öffentliche wirken. Es entstehen religiöse und weltanschauliche Unterschiede, die für unsere pluralistische Gesellschaft zwar selbstverständlich sind, die aber auch zu Spannungen führen. Daher brauchen wir einen ehrlichen und mutigen interreligiösen Dialog, der über formelhafte Sätze und Begegnungsrituale hinausgeht. So werden die Unterschiede nicht zur Belastung, sondern zur Bereicherung.

Als Bestandteil der Kultur manifestiert sich Religion auch in Denk- und Handlungsweisen, Bräuchen und Traditionen. Das Menschenbild des aufgeklärten Christentums ist kulturgeschichtlich eine der Wurzeln Deutschlands und prägt unsere grundlegende Werteordnung.

Hierzu zählt auch der Toleranzgedanke. Wir akzeptieren viele, jedoch nicht alle religiösen Vorstellungen über das Zusammenleben in unserem Land. Die Offenheit unserer Gesellschaft ist keine Beliebigkeit, denn Beliebigkeit ist kein Ersatz für Kultur. Vielmehr führt Beliebigkeit zur Verunsicherung, zum Verlust von Halt und Orientierung. Daher sind Grenzziehungen notwendig. Ohne ein Mindestmaß allgemeingültiger Prinzipien kann unsere Gesellschaft nicht funktionieren. Neben der Achtung von Recht und Gesetz sind dies unsere Vorstellungen von der unantastbaren Würde jedes Menschen, von Demokratie, Freiheit und Selbstbestimmung, unser freiheitliches Lebensmodell von Toleranz, Religionsfreiheit, Trennung von Staat und Religion, von Gleichberechtigung und Minderheitenschutz.

Bedingung für ein friedliches Zusammenleben in Vielfalt ist nicht gleichgültige Toleranz, sondern gegenseitige Neugier und Begegnung. Wenn Menschen aus anderen Regionen und Kulturen der Welt Deutschland als ihre Heimat betrachten,

wenn sie sich mit den Gebräuchen, Traditionen, Denkweisen und Lebensverhältnissen hier identifizieren und sie teilen wollen, dann ist der Prozess der Integration letztlich ein leichter Weg des bewussten und gewollten Dazugehörens.

Das von mir vor zehn Jahren gegründete „Wertebündnis Bayern“ ist Träger dieses Projektes. Es hat sich zu einem Erfolgsmodell entwickelt, um bei jungen Menschen Werteorientierung und -bildung zu fördern. Dafür bin ich dankbar, denn ohne Verständigung auf gemeinsame Werte fehlt unserer Gesellschaft die Grundlage für Zusammenhalt.

PD Dr. habil KARIN B. SCHNEBEL

Vorwort und Danksagung

Im September 2016 startete das Projekt „Selbstbestimmung und Integration“. Der Ursprung dafür lag in der immer heterogener werdenden Gesellschaft und der Komplikationen, die damit verbunden sein können. In der Zwischenzeit ist die Integration der im Jahr 2015 Zugewanderten fortgeschritten. Auch Zugewanderte, die bereits seit langem hier sind, sind teilweise gut integriert, andere jedoch leben in ihren kulturell definierten Gruppen, deren Identität meist über deren jeweiliger Religion verläuft. Damit wurde für viele die Religion zum Mittelpunkt ihres privaten Lebens und ist daher für etliche sogar von größerer Bedeutung, als es noch in ihrem Heimatland der Fall war.

Gerade bei Menschen, die außerhalb ihres religiösen und kulturellen Herkunftsraumes leben, verstärken sich häufig die Gewohnheiten ihres Herkunftslandes. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass aufgrund der Unsicherheit am neuen Lebensort der Glaube für den Einzelnen wichtiger wird, und zum anderen gibt ein Glaube dem Einzelnen Halt in einer Welt, in der man sich als nicht völlig integriert betrachtet und daher glaubt, nur in der eigenen Gruppe Anerkennung zu erfahren (Taylor 1997, S. 14 ff.). Auch die Globalisierung führt dazu, dass Menschen einerseits weltoffen sind, andererseits sich aber aufgrund der damit einhergehenden Unsicherheiten verstärkt in ihre eigenen Bräuche, Traditionen und auch Religionen zurückziehen. Aufgrund der intensiveren Pflege der „Herkunftsreligion“ verstärkt sich das Zusammengehörigkeitsgefühl in ihrer eigenen religiösen Gruppe und grenzt sie gleichermaßen immer weiter von der Mehrheit der Gesellschaft ab. Die Mehrheitsgesellschaft ihrerseits glaubt, dass sich diese Zugewanderten nicht integrieren wollen. Die Folge davon ist Abgrenzung und Ausgrenzung von beiden Seiten.

Wenn die einzelnen Minderheitengruppierungen wenig Kontakt miteinander haben, entwickeln sie sich immer weiter auseinander und dies kann nicht nur eine Fragmentierung der Gesellschaft auslösen, sondern auch zu Konflikten führen. Dieses Konfliktpotential könnte jedoch durch beständige Auseinandersetzung präventiv eingedämmt werden. Und eben dies ist die Aufgabe oder das Ziel des Projektes „Selbstbestimmung und Integration im Dialog der Konfessionen und Religionen“. Dieses Projekt beinhaltet viele Aktivitäten, die den Dialog im weiteren Sinne anregen sollte. Hierzu gehören Workshops, Multiplikatorenausbildungen, etliche digitale, hybride und nicht-digitale (analoge) Podien, in denen geistige und politische Akteure diskutieren (Moschee, Zum Stiffl, Luitpoldcafé, Nazarethkirche), Workshops, die Multiplikatoren ausführen, ein Kinderbuch über die großen Religionen, Vorstellungen an Grundschulen, verschiedene Publikationen im Netz, natürlich zwei große Kongresse, einer digital am 4. Februar 2021 und einer voraussichtlich am 14. Oktober 2021, und auch dieser Sammelband. Aufgrund der Covid-19-Pandemie musste vieles von unseren Plänen online umgesetzt werden, was jedoch von

allen positiv aufgenommen und angenommen wurde. Der Dialog ist dadurch sogar intensiviert worden. In diesem Sammelband sollen die Chancen und Probleme eines solchen Dialoges angesprochen werden und es soll nach Gründen für etwaige Konflikte oder Diskrepanzen gesucht werden. Der Band ist der zweite Teil der GIM-Projekte, die im Rahmen des Wertebündnisses durchgeführt werden. Geplant sind noch weitere Bände. So wird es in naher Zukunft auch einen Sammelband zum Thema „Antisemitismus. Nein Danke!“ geben.

Dieses Wertebündnisprojekt unter der Leitung des Gesellschaftswissenschaftlichen Institutes München für Zukunftsfragen e. V. konnte allerdings nur umgesetzt werden, weil wir rege Unterstützung von vielen Organisationen erhielten, die dem Projekt den Untertitel „Vielfalt(er)leben“ gegeben haben. Diesen Projektpartnerinnen- und Projektpartner und ihren Sprachrohren möchte ich hiermit danken. Von den Engagierten des Generalkonsulats des Staates Israel gilt mein besonderer Dank Dr. Julie Grimmeisen, die uns mit Rat und Tat beiseite stand. Auch die DITIB Jugend Bayern mit Aykan Inan unterstützte die Dialoge zwischen den Religionen. Sehr engagiert war zudem die Griechisch-orthodoxe Metropole von Deutschland Vikariat in Bayern und hierbei in erster Linie Georgios Siomos. Ich danke außerdem Stephanie v. Winning, der stellvertretenden Generalsekretärin der Hanns-Seidel-Stiftung, Dr. Philipp Hildmann, dem Leiter des Kompetenzzentrums Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Interkultureller Dialog und natürlich vielen Personen der Hanns-Seidel-Stiftung. Auch IN VIA Bayern möchte ich meinen besonderen Dank aussprechen. Hier waren Rita Schulz, Dr. Marina Jaciuk oder Elvira Friebe besonders aktiv. Verschiedene Personen der Katholischen Erziehergemeinschaft (KEG) haben uns ebenfalls unterstützt. Vom Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern danke ich besonders Karin Offmann. Ich danke Herrn Prof. Klaus Wolf, der sich im Rahmen seiner Tätigkeit beim Literaturschloss Edelstetten e. V. für unser Projekt eingesetzt hat. Auch der Akademie und Institut für Politik- und Sozialwissenschaften (AIPSO) spreche ich hiermit für ihre Aktivitäten als Kooperationspartner meinen Dank aus.

Darüber hinaus danke ich allen Podiumsgästen, die sich bereit erklärt hatten unsere Podien mit ihren Beiträgen zu bereichern, sowie allen Workshopleiterinnen und Workshopleitern, die mitgemacht haben. Erwähnt werden soll hier auch das Engagement von Moritz Leibinger, Franziska Moll, Delian Schnebel und Corinna Wagner. Besonders Corinna Wagner ist hier durch ihre unermüdliche Lektorentätigkeit bei diesem Sammelband hervorzuheben. Dank gilt auch dem Engagement des Büros von Innenminister Horst Seehofer, der das Wertebündnis vor einigen Jahren initiierte und diesem Sammelband ein Vorwort gewidmet hat. Auch für das Verständnis und die Geduld meiner Kinder Delian, Eleamalou und Luniazoey will ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken. Nicht zuletzt will ich auch Dr. Andrea Taubenböck und Ingrid Ritt vom Wertebündnis danken, ohne die ich dieses Projekt nicht hätte durchführen können.

PD Dr. habil. Karin B. Schnebel
München, Winter 2020/2021

PD Dr. habil KARIN B. SCHNEBEL

Einleitung: Religion(szugehörigkeit), Moderne, Chancen und Freiheiten

Lange Zeit glaubte man, die Modernisierung und die Globalisierung würde jegliche religiösen Vorstellungen nach und nach zum Aussterben bringen. Doch es hat sich gezeigt, dass teilweise sogar das Gegenteil der Fall ist. Die Rationalisierung der Welt scheint die Menschen in einem Maß verunsichert zu haben, dass es in vielen Teilen und sogar in der Bundesrepublik Deutschland zu gegenteiligen Tendenzen gekommen ist. Die Religionen werden für viele Menschen wieder von größerer Bedeutung. Die Gründe dafür sind unzählig und haben mit dem Auseinanderklaffen des Wohlstandes, mit unterschiedlichen Bildungschancen, mit fehlenden politischen Gestaltungsmöglichkeiten, mit fehlender Anerkennung oder Unterdrückung und mit vielen weiteren Faktoren zu tun. Hier könnte man zwischen einem individuellen und einem politischen Blickwinkel unterscheiden. Auch wirtschaftliche Gründe führen zu Veränderungen in der Religiosität der Menschen. In einem solchen Sammelband kann dies nun nicht komplett umrissen werden, doch es können Teilbereiche betrachtet werden, die insgesamt einen Einblick in die Zusammenhänge ermöglichen.

Dies verdeutlicht aber, dass der Dialog zwischen den Religionen von zunehmender Bedeutung ist. Und eben das ist das Ziel dieses Projektes. Im Laufe des Projektes wurde deutlich, welchen wichtigen Beitrag die Religionen für unsere Gesellschaft leisten und dass mitnichten an ein „Aussterben“ zu denken ist.

Religionen prägen unsere Gesellschaft und leisten einen wertvollen Beitrag zum Zusammenleben der Mitglieder dieser Gesellschaft. Religionen definieren die Grundhaltung von Menschen und vermitteln Werte, die sie dazu motivieren, einen gemeinschaftsbildenden Beitrag zu leisten und damit den Zusammenhalt zu stärken. Das Zugehörigkeitsgefühl der Mitglieder einer Religionsgemeinschaft ist essentiell für die Anerkennung des Individuums und für deren Fähigkeit, die bundesrepublikanischen demokratischen Werte anzuerkennen. Dies gilt natürlich nur dann, wenn eine Religion keine extremistischen Ausprägungen hat. Moderate religiöse Überzeugungen können auch dazu führen, dass sich Menschen für andere einsetzen.

Wenn nun die verschiedenen Religionen und Konfessionen nichts miteinander zu tun haben, oder wenn bspw. Juden, Christen und Muslime trennende Mauern bilden, dann entwickeln sich nach und nach die Werte der Religionen bzw. Konfessionen immer weiter auseinander. Die Folge davon ist Unverständnis für den jeweils anderen, auch wenn sich alle noch im gesetzlichen Rahmen unserer Grundordnung befinden. Das Grundgesetz gewährt das Grundrecht der Religionsfreiheit, verlangt

aber gleichzeitig die Einhaltung der rechtsstaatlichen Normen. Doch wo diese aufhören ist unklar und oft Auslegungssache. Gerade radikale religiöse Gemeinschaften bewegen sich häufig am Rande unserer Grundrechte und liegen in ihren Werten weit weg von anderen religiösen oder demokratischen Zusammenschlüssen. Hier kommt zusätzlich die Frage auf, wie weit die Religionsfreiheit gehen kann und ob diese Freiheit nicht andere Rechte im Namen der Religionszugehörigkeit einschränkt. Gerade die Religionsfreiheit ist in völkerrechtlich umfangreich verankert. Es ist ein persönliches Recht welches jeder einzelne hat. Auch im Grundgesetz ist die Religionsfreiheit in Art. 4 zu finden. Damit ist ein Personenrecht gemeint, kein Religionsrecht. Das heißt auch, dass jeder einzelne die Religion jederzeit wechseln könnte. Die Religionsgemeinschaft selbst hat kein Recht, dies zu verhindern. Allerdings ist die Religionsfreiheit mehr als nur Meinungsfreiheit, bei der nicht die gleiche Qualität, Tiefe und Dichte der Überzeugungen angesprochen werden. Während die Religionen etwas Sinnstiftendes haben und auch die alltäglichen Werte und Gepflogenheiten betreffen, tut dies die Meinungsfreiheit nicht. Mit der Zugehörigkeit zur Religion wird zum Ausdruck gebracht, dass „[...] Glaube sowie religiöser und weltanschaulicher Selbstausdruck die Frage des Menschen nach sich selbst, nach Sinn und Ziel seines Daseins und des Seins im Kern betreffen“ (Heimbach-Steins, S. 150). Die Religionsgemeinschaften müssen aber, trotz der möglichen Tiefe der Zugehörigkeit, die Entscheidungen des Einzelnen respektieren.

Da wir in einer immer stärker religiösen und weltanschaulichen Pluralität leben, und nun mit einer als fremd erfahrenen religiösen Tradition umgehen müssen, ist das religiöse Freiheitsrecht hingegen verstärkt zum Gegenstand juristischer, politikwissenschaftlicher und ethischer Debatten sowie periodisch aufflammender öffentlicher und immer wieder auch gerichtlicher Auseinandersetzungen geworden. Die Debatte betrifft die herausfordernde religionspolitische Lage in Deutschland. So wurde bspw. die tief verankerte religiöse Praxis der rituellen Beschneidung von Knaben im Jahr 2012 durch ein Gerichtsurteil verboten. Die Begründung ordnete die Religionsfreiheit anderen Grundrechten unter. Zwar wurde später die rituelle Beschneidung wieder erlaubt, aber doch spiegelt der Vorgang die schwierige Lage in der Bundesrepublik. Ansprüche aus dem Recht auf Religionsfreiheit können mit konkurrierenden Grundrechtsansprüchen in Konflikt geraten.

Die wichtigsten Konfliktlinien betreffen beispielsweise das Verhältnis von Religions-, Meinungs- und Kunstfreiheit sowie die Frage nach der Deutungshoheit über das, was zum Schutzbereich der Religionsfreiheit gehört.

Das nächste Problemfeld der Streitigkeiten um die Grenzen der Religionsfreiheit bezieht sich um die Konflikte um religiöse Symbole. Seit einigen Jahrzehnten beschäftigen Konflikte um das christliche Kreuz, um religiöse Kleidervorschriften und andere sichtbare Zeichen der Präsenz von Religion nicht nur die Gesetzgeber, sondern auch die Gerichte, die Bevölkerung und die mediale Öffentlichkeit. Konkret geht es dabei darum, ob Kreuze und Kruzifixe in Schulen und Gerichtsgebäuden mehrheitlich christlich geprägter Gesellschaften hängen dürfen, oder ob

muslimische Mädchen und Frauen in öffentlichen Gebäuden ein Kopftuch tragen dürfen. Es geht auch um das Thema der Ganzkörperverschleierung wie Burka oder Nikab oder um religiöse Kleiderordnungen für Staatsbedienstete in Schulen oder Gerichten (Baer 2008, S. 105–115). Auch die Moscheefragen werden diskutiert. Hierbei geht es nicht nur um die gleiche Religionsfreiheit, sondern vor allem um die Reichweite der Religionsausübungsfreiheit und der Konflikt mit anderen Freiheitsansprüchen.

Bei Konflikten um diese Themen werden häufig die Gerichte angerufen. Dies gilt vor allem bei neuartigen Konfliktlagen, also bei Neubewertungen religiös motivierter Praktiken. Die Frage nach dem legitimen Ort der Bekundung religiöser Überzeugungen und Bekenntnisse – sichtbar repräsentiert in ihren Symbolen – wird offenbar in einer religiös und weltanschaulich heterogenen Gesellschaft immer wieder neu gestellt und es werden sehr kontroverse Diskussionen darüber geführt. Die Frage ist dabei immer, wem die Deutungshoheit darüber zukommt. Darf hier der Staat als neutraler Dritter dazwischentreten, oder ist damit gerade das Gebot der weltanschaulichen Neutralität verletzt (Bogner 2012, S. 27–50).

Einerseits darf der Staat die Individuen und die religiösen Akteure, die ihre Religion auszudrücken wünschen, als erste Interpreten nicht enteignen, andererseits können staatliche Gerichte als Schlichter auch nicht ignoriert werden. Die Anforderung ist, die grundrechtliche Gleichheit der Betroffenen zu einem Ausgleich zu bringen. Grundrechtsansprüche stehen dabei in konkreten gesellschaftlich-kulturellen Kontexten. Diese sind immer durch religiöse oder weltanschauliche Traditionen mitgeprägt und müssen sich im gesellschaftlichen Wandel neu bewähren.

Nun stellt sich die Frage, wie wir es schaffen können, die jeweiligen freiheitlichen und letztendlich demokratiekompatiblen Strömungen zu stärken? Es ist doch gerade der politische Liberalismus, der aus dem Geiste der Religionen entstanden ist. So hat der Monotheismus die Möglichkeit eröffnet, von Sünde, Glaube und Moral als personalen Größen zu reden (Assmann 2003, S. 154 ff). Dies ist eine Gemeinsamkeit aller monotheistischen Religionen und kann als Chance für den Zusammenhalt in einem liberaldemokratischen Rechtsstaat gesehen werden, der sich seiner eigenen Wertquellen zwar bewusst ist, sich jedoch zur Neutralität verpflichtet hat. Dies ist auch eine Chance für eine konstruktive Weiterentwicklung unseres demokratischen Miteinanders.

Nun hat die Vielfalt der religiösen Überzeugungen immer wieder zu Konflikten unter den Menschen geführt und viele Kriege und Schlachten sind angeblich um „der Religion Willen“ ausgetragen worden. Irrelevant ist dabei die Überlegung, ob die Religion von politischen Eliten zum Vorwand für die Ausweitung von Macht herangezogen wurde oder ob es wirklich der religiöse Glaube selbst war, der zu vielen Konflikten und gewalttätigen Auseinandersetzungen geführt hat. In beiden Fällen wird damals wie heute Kriegen eine heilige Bedeutung gegeben und von heiligen und gottgeweihten Kriegen geredet. Bis heute sind Abgrenzungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Glaubensbekenntnissen

und Überzeugungen in unserer technisch hochentwickelten Welt geblieben: Vorurteile, Differenzen und Fanatismus trennen die Völker weiterhin in unterschiedlichem Ausmaß; und das, obwohl der Friedensauftrag in allen Religionen zu finden ist. Jesus sagte: ‚Ich bin gekommen, das Gesetz zu erfüllen, nicht aber, um ein neues Gesetz zu geben.‘ Prophet Muhammad betonte immer wieder, er sei gekommen, um Christentum und Judentum zu ergänzen (Kamran 2016).

Wenn Religionen für die Erhaltung von Ordnung und Frieden mitverantwortlich sind, dann kommt diese Verantwortung in einem interreligiösen Dialog zum Ausdruck. Dies heißt nicht, dass Unterschiede nivelliert werden sollen.

Angehörige von Religionen haben ihr zu respektierendes eigenes religiöses Ideal. Für sehr viele Gläubige ist das eine tiefe Überzeugung. Vor diesem Hintergrund ist es konstruktiv, wenn sie mit Anhängern unterschiedlicher Religionen diskutieren und so ein gegenseitiges Verständnis entwickeln. Sie können erfahren, dass ihre Religion nicht die einzig heilbringende ist, sondern auch andere Religionen etwas Besonderes haben oder es gar Gemeinsamkeiten gibt, die für die Gemeinschaft von großem Wert sein können. Der interreligiöse Dialog hat das Potential, Konflikte und damit Gewalt abzuwenden, um die eigene Religion in den Gesamtzusammenhang zu rücken.

Bereits aus diesen Worten wird klar, dass die Gewalttaten oder -anwendungen von religiösen Gruppierungen nichts mit der Idee der meisten Religionen zu tun haben. Wir versuchen in diesem Projekt die Demokratie zu fördern, indem wir Angehörige verschiedener Religionen, aber auch Menschen ohne religiöse Zugehörigkeit zum Dialog einladen. Wir wollen, dass sich Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen sowie Menschen, die keiner solchen angehören, zusammenfinden und über ihre Religion und ihren Glauben oder Nichtglauben diskutieren. Eben dies wird in diesem Sammelband zusammenfassend dargestellt. Der Sammelband ist jedoch keine Zusammenfassung unseres Projektes, sondern soll verschiedene Ansichten zum Religionsdialog darstellen und somit eine gewisse Spannweite der Standpunkte zum Thema Religion aufzeigen.

Es sind Ergebnisse aus den Überlegungen, wie man Foren schaffen kann, in denen es Möglichkeiten gibt, dass sich Menschen begegnen, die aus unterschiedlichen Glaubensrichtungen kommen. Wie kann man bewirken, dass dies nicht nur an einem Abend geschieht, sondern längerfristig Bestand haben kann? Welches Wissen kann aus einem solchen Versuch der aktiven Begegnung gezogen werden? Können, neben den Erfahrungen für die Einzelnen, daraus Erkenntnisse für die Politik, die Wissenschaft oder auch die Gesellschaft gezogen werden?

Zusätzlich zu den Inhalten und Themen rund um die Religion und die Integration, die wir aus dem Vorgängerprojekt „Selbstbestimmung und Integration“ weiterführen wollen, steht für uns die Förderung der Demokratie im Mittelpunkt. Wir wollen durch Interaktion, Partizipation, Erfahrung und auch das Kennenlernen der jeweils anderen Kultur Integrationsmöglichkeiten schaffen, die nicht nur für Menschen mit Migrationshintergrund oder Angehörige einer Minderheitenreligion, sondern auch

für die Einheimischen christlichen Hintergrundes von großer Relevanz sind. Integration funktioniert niemals einseitig. Nur wenn beide Seiten darauf hinarbeiten, kann dies gelingen.

Unsere Veranstaltungen sollen dazu beitragen, selbstbestimmt, eigenverantwortlich und selbstreflexiv mit sich wandelnden gesellschaftlichen Herausforderungen umzugehen. Unser Ziel ist es, das Zusammenleben in unserer Gesellschaft als ein Miteinander zu erleben, es soll als Lebensform erfahrbar werden, wie Himmelmann konstatiert: „Es geht [...] nicht um ‘Belehrung’, sondern um die Ermöglichung der Sammlung von konkreten ‘Erfahrungen’ mit Demokratie in der vielfältigsten Form und es geht um das ‘Wachstum dieser Erfahrung’... Gemeint ist dabei die ‘face-to-face’-Ebene der Demokratie.“ Dazu war es wichtig, dass der religiöse Dialog und die neuen Gedanken in öffentlichen Räumen erlebbar werden.

Die Begeisterung, Motivation und die Erfahrung gelebter Demokratie im Projekt „Selbstbestimmung und Integration“ (Band 1 dieser Sammelbandserie) haben uns ermutigt, dieses Konzept weiter zu entwickeln.

Im Laufe des Projektes sind immer mal wieder Kommunikationsprobleme aufgetreten. Meist hing dies mit der Organisationsform der jeweiligen religiösen Gemeinschaft zusammen. So hat eine Religion, die den öffentlich-rechtlichen Körperschaftsstatus innehat, andere Möglichkeiten zu agieren. Diese sind mit Religionsunterricht an Schulen vertreten, bekommen die Geistlichen bezahlt oder haben einen umfangreichen Organisationsapparat. Umgekehrt haben die privat organisierten Religionen wie die christlichen Freikirchen oder auch die muslimischen Gemeinden, die meist als Verein organisiert sind, größere Freiheiten und müssen nicht in der gleichen Offenheit agieren. Diese Diskrepanzen bringen neben den Vorbeziehungsweise Nachteilen auch einfach Probleme mit sich, die für den religiösen Dialog von entscheidender Bedeutung sind. Und daher wird die Bedeutung des Körperschaftsstatus am Schluss noch kurz betrachtet. Kann die formale Organisation einer Religion einen Unterschied in der Dialogfähigkeit und auch in der Bedeutung der Religion machen?

Zu Klärung dieser und vieler weiterer Fragen zu diesem Thema können die in diesem Sammelband vorliegenden Artikel eine Antwort bieten. Das folgende Zitat war ein Motto, welches uns mehr oder weniger bewusst begleitet hat.

„[Dialoge] herrschen nicht. Sie erzeugen eine kommunikative Macht, die die administrative nicht ersetzen [...], sondern nur beeinflussen kann“ (Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1981, S. 44).

Dass wir auf eben eine solche kommunikative Macht gesetzt haben, zeigen die Beiträge in diesem Buch. Hier werden verschiedene Positionen zu den angesprochenen Bereichen dargestellt. Es kommen sowohl Geistliche als auch Wissenschaftler zu Wort. Aber auch Menschen, die sich mit dem Projekt oder eben mit Religionen lange Jahre beschäftigt haben, bekunden hier ihre Sichtweise.

Das Vorwort des Sammelbandes prägt der Bundesinnenminister Horst Seehofer. Ihm zufolge ist die Religion und der Glaube ein wichtiger Bestandteil unserer Identität, was mehr oder weniger sowohl für Gläubige als auch weniger Gläubige gilt. Daher spielt Religion für das Gelingen von Integration eine große Rolle; denn Religion führt auch zu Gruppenidentitäten. Der interreligiöse Dialog ist also besonders wichtig, da er eine Bereicherung unseres Lebens sein kann. Wir leben nicht in einer beliebigen Gesellschaft, sondern in einer kulturell geprägten Gesellschaft, was für die Menschen wichtig ist, denn wir benötigen ein Mindestmaß an gemeinsamen Werten. Daher sind die Achtung vor dem Gesetz, die Toleranz, unser freiheitliches Lebensmodell, unser Minderheitenschutz oder unsere Selbstbestimmung besonders wichtig. Mit gegenseitiger Neugier und Begegnung erreichen wir die Integration verschiedener Menschen.

Im Interview mit dem Präsidenten des Zentralrates der Juden Dr. Josef Schuster werden die Themen dieses Sammelbandes zusammengefasst aus jüdischer Sicht dargestellt. Dies entspricht auch den Debatten, die im Rahmen dieses Projektes geführt worden sind. Dr. Schuster hat die unterschiedlichen Themen des Sammelbandes aus jüdischer Sicht beschrieben und zeigt damit Ideen der jüdischen Tradition, die nicht zuletzt der Ursprung der anderen monotheistischen Religionen darstellt. Er sieht das Judentum unverändert wie eh und je, wenn auch angepasst an die jeweilige Zeit. Religionen sind für ihn identitätsstiftend. Gerade das Zusammenhörigkeitsgefühl hält er für ein prägendes Element für den Frieden.

Dr. Philipp Hildmann, Leiter des Kompetenzzentrums Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Interkultureller Dialog der Hanns-Seidel-Stiftung München, schreibt im ersten Kapitel zu den theoretischen Überlegungen zum Thema über die Bedeutung von Religionsdialogen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Ihm zufolge lässt sich der gesellschaftliche Zusammenhalt auch unter sich verschiebenden Rahmenbedingungen erhalten und festigen. Allerdings ist unklar, ob die Stabilität unserer liberalen und rechtsstaatlichen Ordnung auf Dauer ausreicht. Religionsdialoge können dabei wesentliche Impulse bieten, die einen entscheidenden Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bieten können. Somit könnte man gerade Menschen muslimischen Glaubens integrieren, die immer wieder unter einem gewissen „Generalverdacht“ (Hildmann hier) stehen, das im Grundgesetz festgelegte Menschenrecht auf Religionsfreiheit nicht zu beachten. Gerade die Auffassungen von rechtsradikaler Seite sind hierzu verfassungswidrig, menschenverachtend und polarisierend.

Im gleichen Kapitel diskutiere ich (PD Dr. Karin Schnebel, Wissenschaftliche Leitung des Gesellschaftswissenschaftliches Institutes München und Politikhochschullehrerin in Passau) die Frage, ob wir nun in einer säkularisierten Welt leben oder gerade nicht und definiere, was darunter jeweils zu verstehen ist. Ich stelle fest, dass die Religionen für die einen mehr an Bedeutung verlieren, doch für viele andere das Gegenteil der Fall ist. Vielleicht könnte man wie Jürgen Habermas von einer post-säkularisierten Gesellschaft sprechen, in der beide Tendenzen nebeneinander

bestehen können. Die Modelle zur Multiplen Moderne (Hellemanns) suchen nach neuen politischen Formen (Taylor) oder überlegen, wie die Zukunft der Religionen ausgestaltet werden kann. Diese Tendenzen werden hier anhand von einigen Philosophen untersucht und verglichen, um sich dann der Frage anzunähern, in welcher religiösen Gesellschaft wir eigentlich leben.

Nicolas Siebert berichtet ebenfalls über das scheinbare in den Hintergrund rücken des Christentums. Er vertritt die Auffassung, dass das Christentum sich reformieren müsste, um langfristig bestehen zu können. Dies arbeitet Siebert theoretisch anhand Charles Taylors Sichtweise, aber auch Georg Simmels oder Thomas Luckmanns soziologischen Positionen auf. Es sei demnach unter anderem wichtig, dass die Menschen die Präsenz der Kirche stärker wahrnehmen und daraufhin der Kirche gegenüber positiver eingestellt sind. Er plädiert auch für mehr Engagement und Mitgestaltung. Die Kirchen selbst werden aufgerufen, stärker positive Öffentlichkeitsarbeit für sich zu machen, damit aus dem Misstrauen eine emotionale Beziehung zu den Kirchen entsteht. Er hält die Kirche für einen essentiellen Teil unserer Gesellschaft, wenn auch mit dem Makel, dass die Menschen dies zu wenig wahrnehmen. Sie müssten das Gefühl bekommen, dass sie vom Glauben profitieren und das könnte durch entsprechende Angebote gezeigt werden.

Im zweiten Kapitel ist der Schwerpunkt was eine Heimat zur Heimat in Vielfalt macht. Hier schreibt Gönül Yerli, die Vizepräsidentin der islamischen Gemeinde Penzberg, aus muslimischer Sicht über den interreligiösen Dialog. Sie meint, dass der Zuzug aus muslimischen Ländern Religion wieder sichtbarer macht und das soziale, politische, säkulare aber vor allem das demokratische Europa vor einer Zerreißprobe steht. Yerli betrachtet den interreligiösen Dialog als fundamental für die Integration der Musliminnen und Muslime. Umgekehrt wissen auch die Einwandernden wenig über das Christentum und auch deswegen wäre ein Dialog nützlich, um Missverständnisse auszuräumen. Dieser Beitrag ist ein Plädoyer für eine Annäherung zwischen Menschen christlichen und Menschen muslimischen Hintergrunds. Ein Dialog kann zum eigentlichen Wesen der Religionen führen, also auch die Sehnsucht nach menschlicher Harmonie und Frieden erfüllen.

Prof. Klaus Wolf, Professor für germanistische Mediävistik (Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft des Mittelalters) von der Universität Augsburg berichtet über religiöse Vielfalt in der bayerischen Literaturgeschichte. Er zeigt in seinem Artikel, dass es in religiöser Literatur zunächst um die Betonung des Eigenen und die Abgrenzung von anderen Religionen und Konfessionen geht. Dies zeigt er an einigen Beispielen von verschiedenen Rede- bzw. Sprachkünstlern. Demnach befruchtet Diversität in neuester Zeit die deutsche wie bayerische Kabarettsszene. Insgesamt sieht Wolf die Bayerische Literaturgeschichte als sehr divers von der Vormoderne bis zur Gegenwart. Besonders interessant ist hierbei der Wunsch, über die Sprache ältere heidnische beziehungsweise germanische Glaubensvorstellungen ad acta legen zu können. Demnach bedient sich das sogenannte „Fränkische Taufgelöbniß“

nicht der sonst üblichen liturgischen Sprache Latein, sondern verdeutlicht über die Volkssprache den Ernst und die Unmissverständlichkeit des Taufgelübdes. Dahinter steckt natürlich ein Machtspiel um den Glauben, welches die Kirche auch gewonnen hat. Sie will ihr Machtmonopol aufbauen bzw. erhalten.

Aykan Inan betont die Notwendigkeit des interreligiösen Dialoges mit dem Islam. Er zeigt die Bedeutung des Dialoges für den Islam anhand des Korans und der Sunna. Inan stellt Möglichkeiten und Aktivitäten der interreligiösen Zusammenarbeit dar und weist auf Hindernisse und Aufgaben für alle Beteiligten hin. Durch den Dialog mit Menschen anderen Glaubens lernt man die eigene Religion besser kennen. Dies sieht Aykan Inan als eines der positiven Ziele des Gespräches. Insgesamt plädiert er für die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts in den deutschen Schulen, hofft auf Ausbildungsmöglichkeiten von Imamen in Deutschland, auf mehr Möglichkeiten des Studiums des islamischen Theologie an Universitäten, auf mehr Möglichkeiten um Moscheebau oder auf mehr Aktivitäten gegen Muslimfeindlichkeit.

Im dritten Kapitel geht es nun um die Frauen in den Religionen. Hiltrud Schönheit, die Vorsitzendes des Katholikenrates München, legt die Gleichberechtigung der Frau in der katholischen Kirche dar, die längst noch nicht den rechtlichen Standards, die uns unser Grundgesetz gewährt, entspricht. Zwar tut sich innerkirchlich einiges, doch die Weiheämter, also die wichtigsten Leitungsfunktionen, bleiben nach wie vor Männern vorbehalten. Dies sind Relikte einer mittelalterlichen feudalen Ständegesellschaft, aus denen auch das Zweite Vatikanische Konzil keinen Ausweg aufgezeigt hat. Noch immer wird die Geschlechterordnung als gottgewollt angesehen; sie entspricht also dem göttlichen Naturrecht. Wenn nun nach außen von der Kirche die Stärkung der Menschenrechte gefordert wird, wirkt dies absurd. Möglicherweise ist dies einer der Gründe für die sinkende Zahl der katholischen Kirchenmitglieder in Deutschland. Schönheit zufolge sind biblische Begründungen für eine wirkliche Gleichberechtigung der Geschlechter wissenschaftlich längst belegt.

Der Imam Dr. Benjamin Idriz, Imam der islamischen Gemeinde Penzberg, zur Frage nach der Stellung der Frau im Islam stellt seine Position dar. Er vertritt die Auffassung, dass man die Situation der Frauen in der muslimischen Religion nur verstehen kann, wenn man sich mit der heiligen Schrift des Islam auseinandergesetzt hat. Demnach hat Gott jedes menschliche Wesen geschaffen und ist daher zu allen gleich gerecht. So betrachtet gibt es für Idriz keine Überlegenheit zwischen den Geschlechtern. Gott fordert also die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau ein. Ungerechtigkeiten sind immer ein Produkt des Menschen, was aber nicht dem Willen Gottes entspricht.

Das vierte Kapitel handelt vom Revival oder Untergang der Religionen. Ursula Lay, Pädagogische Leitung des Gesellschaftswissenschaftlichen Institutes München zeigt das Spannungsfeld zwischen Fundamentalismus und Gleichgültigkeit. Viele Menschen scheinen den Religionen gegenüber gleichgültig zu sein oder die

religiöse Praxis zumindest nicht auszuüben, doch bei genauerem Betrachten und auch bei der großen Bedeutung der Religionen in den Medien kann man sehen, dass die vorgegebenen Gleichgültigkeit nicht wirklich den Tatsachen entspricht. Bei genauerem Betrachten sind auch fundamentalistische Strömungen zu beobachten. In diesem Zusammenhang stellen Jugendämter vermehrte Kindeswohlverletzungen fest. Woher kommt der Trend zur Radikalisierung der Religionen bei gleichzeitiger Distanz? Warum sind beide Tendenzen meist gleichzeitig zu beobachten? Liegt es daran, dass die Religionszugehörigkeit nichts mit der politischen Identitätsbildung zu tun hat, wie in anderen Ländern?

In diesem Kapitel stelle ich die Religionspolitik in der Bundesrepublik vor. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht der Umgang der Politik beziehungsweise der Parteien mit den Religionen. Deren Auffassungen sind entscheidend für den künftigen Verlauf der Religionspolitik. Was hat dies mit dem Religionsunterricht zu tun und warum ist dieser für die Schülerinnen und Schüler und für die Zukunft unseres Landes und unserer Demokratie so wichtig? Hier wird die Auffassung vertreten, dass gerade die Dialogkultur zwischen Religionsgemeinschaften zu einem Gelingen der religionspolitischen Auseinandersetzungen beitragen kann. Grundlage hierfür ist ein Fundament der religiösen Bildung für alle.

Anschließend schreibt Sandra Horsch über die Bedeutung des konfessionellen Religionsunterrichts in Deutschland. Durch den Religionsunterricht sollen Kinder und Jugendliche sowohl Werte vermittelt bekommen, aber auch auf die zunehmende Heterogenität vorbereitet werden. Dazu ist es wichtig, sie mit verschiedenen Religionen und Glaubensvorstellungen zu konfrontieren. Wenn nun die Kirchen verdrängt werden, wird auch die Religion zunehmend in den privaten Raum abgeschoben. Dadurch verringert sich der Rückhalt, den die Kirchen für die Demokratie darstellen in der Gesellschaft. Allerdings sollte die Pluralität der Religionen bei politischen Entscheidungen mitgedacht werden. Wenn die religiöse Erziehung ins Private verschoben wird, werden sektiererische Bewegungen Aufschwung erfahren. Wo der Staat nicht hineinsehen kann, ist auch ein demokratischer Einfluss weniger möglich. Durch den christlichen Religionsunterricht lernen junge Menschen diese Gesellschaft in ihren Ursprüngen zu verstehen.

Im fünften Kapitel schreibt Franziska Moll vom Gesellschaftswissenschaftlichen Institut München und Pädagogin über die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs und die Ergänzung durch den intrareligiösen Dialog. Die neue Glaubensvielfalt in Deutschland erfordert demnach einen interreligiösen Dialog, ergänzt durch den intrareligiösen Dialog. Sie motiviert anhand ausgewählter Methoden zur Reflexion und zu einem Perspektivwechsel. Gerade gemeinsamen Werte, die uns verbinden, finden wir im Gespräch wieder. Denn wir alle würden demnach nach Frieden, Mitgefühl, Wahrheit, Respekt, Vergebung und bedingungsloser Liebe suchen. Vielleicht ist es für viele das, was die Suche nach Gott darstellt. Auf der Grundlage

dieses Wertekonsens, so Moll, kann sowohl ein interreligiöser als auch ein intrareligiöser Dialog erfolgreich sein.

Georgios Siomos, der Archimandrit der Griechisch-Orthodoxen Metropole, berichtet über die junge Geschichte der orthodoxen Kirche in Deutschland. Dies hat mit der Geschichte der Gastarbeiter beziehungsweise mit den Anwerbeabkommen der Bundesrepublik mit Griechenland zu tun. Durch die erhöhte Migration griechischer Mitbürger trat auch die Notwendigkeit in den Vordergrund, die Ausübung ihres orthodoxen Glaubens zu gewährleisten und strukturell zu organisieren. Trotzdem für viele einheimischen Mitbürger die Orthodoxie noch immer nicht sehr vertraut. Die griechische Minderheit sieht sich jedoch als wichtiger Akteur in der Mitgestaltung der gesellschaftlichen Zukunft in Deutschland. Ihr Ziel ist es mehr an die Öffentlichkeit zu treten und nicht nur auf sich selbst beschränkt zu bleiben. Siomos ist der Überzeugung, dass die Kirche einen wichtigen Beitrag in gesellschaftlichen Aufgaben leisten kann und sollte.

Marina Jaciuk von IN VIA Bayern schreibt darüber, dass „Religion“ in der Migrationsgesellschaft anders gedacht und begegnet werden soll. So wurden zwar Begriffe wie „Identität“, „Ethnizität“ und „Kultur“ sensibel definiert, aber der Begriff der „Religion“ in Bezug auf Migration weniger. Das dabei MigrantInnen zugeschriebene Religionskonzept verengt, reduziert und ethnisiert diese. Möglicherweise geht es dabei eher um ein allgemeines Konzept oder Ansicht. Da die Weltansicht aus verschiedenen Sinnschichten besteht, kann sich ein Bereich herauskristallisieren, also ein Wirklichkeitsbereich, der jenseits der Alltäglichkeit empfunden wird. Die religiösen Repräsentationen, die dies zeigen (z. B. rituelle Opfer oder Begräbnisrituale) werden untersucht. Jaciuk plädiert für ein weites Religionsverständnis in Form von „Spiritualität“, also für eine transkulturelle Perspektivierung des Religiösen.

Im sechsten Kapitel, also dem Kapitel über Religionen und Extremismus behaupte ich dass radikale und extremistische Tendenzen eine mögliche Folge religiöser Veränderungen sein können. Demnach gibt es extremistische Tendenzen nicht nur in der Politik. Auch in der Religion greifen diese um sich und werden immer stärker. Sie machen es denen, die die Religionen moderat leben, gelegentlich schwer, dabei zu bleiben. Hier wird hinterfragt, welchen Zusammenhang es zwischen Religion und Politik gibt, vor allem werden die Zusammenhänge zwischen den radikalen und extremistischen Tendenzen in den Religionen und den politischen Aktivitäten, die daraus erwachsen können, untersucht. Hierzu werden einige radikale beziehungsweise extremistische Gruppierungen betrachtet, darüber hinaus die Zusammenhänge innerhalb der bundesdeutschen Politik als auch der in anderen Ländern. Welche Rückschlüsse können wir aus dem zunehmenden Auseinanderklaffen der Werte für unsere Demokratie ziehen? Welche Vorgehensweise könnte sinnvoll sein, um die Demokratie zu schützen?

Dr. Rainer Oechslen, Evangelischer Pfarrer und Beauftragter für interreligiösen Dialog und Islamfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, sieht die

Religion sowohl als Gefahrenpotential als auch als Nützlich an. In Anlehnung an José Casanovas Buch „Europas Angst vor der Religion“ von 2009 konstatiert Oechslen, dass in keinem anderen Teil der Welt „Religion“ in gleicher Weise als Problem wahrgenommen wird wie in Europa. Dahinter stecke ein Kontrollbedürfnis oder gar ein Machtbedürfnis, welches Oechslen als problematisch für den Zusammenhalt der Gemeinschaft bezeichnet. Religion und Glaube sind unter diesen Voraussetzungen nur schwer möglich und würde ein gewisses Gefahrenpotential in sich bergen. Oechslen versteht unter Religion die Liebe zu Gott und die damit verbundene menschliche Selbstbeschränkung, denn darin liegt auch die Freiheit von aller Instrumentalisierung. Die Angst vor der so verstandenen Religion wäre Oechslen zufolge die Angst vor der Hingabe oder gar die Angst vor der Liebe.

Im Anschluss daran wird die Rede von Stephan Mayer, dem Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister des Inneren für Bau und Heimat abgedruckt. Dies ist eine Rede, welche er bei unserem Kongress „Zukunft der Religionen – bestimmen Religionen über die Welt?“ während des Abendpodiums vortrug. Seine Rede trägt den Titel des Podiums und beleuchtet das Thema „Religiöse Diskriminierung und Extremismus in Deutschland“ sowohl von rechts und links, sowie auch von islamischer Seite.

In Kapitel sieben wird nun ein Blick über die Grenzen der Bundesrepublik gewagt. So ist es doch verwunderlich, dass gerade in den USA, dem Land, dem man Möglichkeiten zuschreibt, die Religionen einen ganz anderen Stellenwert haben. So schreibt Pia Parzinger unter anderem über die Religionsfreiheit der USA, die trotz des Laizismus viel enger mit dem politischen Leben verknüpft ist. In den USA ist es möglich, die Religionsfreiheit dazu zu befähigen, sogar die Schulpflicht ungültig werden zu lassen. Dies wird anhand von Gerichtsentscheidungen im Zusammenhang mit den Amishen gezeigt. Zwar stand das Kindeswohl im argumentierten Vordergrund der Entscheidungen, doch steckt dahinter die Interpretation der Religionsfreiheit.

Im Schlusswort berichte ich dann darüber, was sich denn mit einer möglichen Erlangung eines Körperschaftsstatus ändern könnte. Gerade dieser öffentlich-rechtliche Status zu erhalten ist ein Ziel vieler Religionsgemeinschaften, allen voran der muslimischen Religion. Dies hat zwar den Nachteil dann nicht mehr so frei agieren zu können als mit dem Status eines Vereins, doch die Vorteile und finanziellen Möglichkeiten überwiegen, wenn auch damit verschiedene Aufgaben verbunden sind. Hier wird diese Problematik thematisiert und auch geschlossen, dass dieser Status das Potential hat, radikalen Bestrebungen mancher Religionen präventiv entgegenzutreten. Dieser Sammelband hat eine gewisse Bandbreite an Sichtweisen zu dem Thema Religion und Religionsdialog gezeigt. Es wurden Beiträge und Untersuchungen sowohl von wissenschaftlicher oder von geistlicher Seite, als auch von Menschen gezeigt, die sich lange Jahre mit dem Thema beschäftigen. Vielfach gingen die Autorinnen und Autoren der Frage nach, wie mit den in Deutschland immer

mehr werdenden unterschiedlichen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften umgegangen werden kann. Die Erlangung des Körperschaftsstatus ist hierfür ein entscheidender Pfeiler. Schwierig ist dabei, historisch gewachsene Probleme und Konfliktlagen durch rechtliche Lösungen zu bewältigen. Auf alle Fälle ist die Frage, wie sich Religionen im Innen- und Außenverhältnis organisieren für den freiheitlichen Verfassungsstaat von großer Bedeutung.

Das Nachwort wurde von Dr. Andrea Taubenböck, des geschäftsführenden Vorstands der Stiftung Wertebündnis Bayern, und Max Schmidt, dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Wertebündnis Bayern, verfasst. Sie stellen fest, dass das Religiöse letztendlich politisch ist, da es vielfältige Auswirkungen auf den Menschen und damit auf die Gesellschaft hat. Die zunehmende Religionspluralität in Deutschland macht die Situation noch komplexer und ist eine große Herausforderung.

Mit diesem Projekt soll der Dialog der Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen gestärkt werden und somit auch der Zusammenhalt der Menschen; denn Religionen werden trotz aller Veränderungen in Zukunft wichtig bleiben. Nur durch den Respekt vor den unterschiedlichen Werten und Lebensweisen, können wir dazu beitragen unsere Demokratie zu schützen und Menschen mit Migrationshintergrund zur Integration in diese Gesellschaft verhelfen. In diesem Sinne hoffen wir mit diesem Projekt und nicht zuletzt diesem Sammelband einen Beitrag geleistet zu haben.

PD Dr. habil KARIN B. SCHNEBEL

Religionen und Moderne – Ein Widerspruch?

Interview mit Dr. Josef Schuster am 09. Juni 2020

Zu den Themen, die in diesem Sammelband besprochen, analysiert und dargelegt werden haben wir Dr. Josef Schuster, den Präsidenten des Zentralrates der Juden, interviewt. Er nimmt Position zu allen hier relevanten Themen ein. Das Interview führte PD Dr. Karin Schnebel.

- 1. Glauben Sie aufgrund der Migration und der damit begleiteten größer werdenden Religionspluralität könnte es in Deutschland Probleme geben? Oder gibt es diese aus Ihrer Sicht bereits? In welche Rolle sehen Sie sich da als Jude?**

In der Migration, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten erleben, sehe ich eine Bereicherung. Das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Kulturen kann sich positiv für jeden von uns in Deutschland auswirken. Klar sein muss aber, dass das Grundgesetz für alle, die nach Deutschland kommen, uneingeschränkt Gültigkeit hat. Probleme wird es immer geben, wenn Menschen aus einem anderen Kulturkreis einwandern und sich gewissermaßen anpassen müssen oder sich neu finden müssen. Im Jahr 2015 sind auf dem Höhepunkt der sog. „Flüchtlingskrise“ auch Menschen nach Deutschland gekommen, die mit antisemitischen Stereotypen großgeworden sind, die man adressieren und ausräumen muss. Was Juden anbelangt, so sind Pauschalaussagen gefährlich, denn Juden leben aus sehr unterschiedlichen Gründen hier. Jüdisches Leben in Deutschland ist seit rund 1700 Jahren urkundlich dokumentiert.

- 2. Nächstes Jahr sind die Juden seit 1700 Jahren hier in Deutschland. Gibt es Juden, die hier aufgewachsen sind oder bereits seit vielen Generationen in der Bundesrepublik Deutschland leben und die dieses Land aber trotzdem nicht als ihre Heimat betrachten?**

Mir sind unter den in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden keine bekannt, die sich nicht mit Deutschland identifizieren, denn wenn dies so wäre, dann wären diese Menschen oder ihre Vorfahren bereits aus Deutschland ausgewandert. Bei den Türken ist es beispielsweise eine andere Situation; sie sind als Gastarbeiter ins Land gekommen. Sie sind nicht gekommen, weil sie unbedingt nach Deutschland wollten, sondern weil sie Arbeit brauchten. Bei den Juden ist der Grund ihrer Einwanderung anders. Nach 1950 nach Deutschland zu kommen, war eine bewusst getroffene Entscheidung.

- 3. In Art. 3 des Grundgesetzes zufolge sind Frauen und Männer vor dem Gesetz gleich. Was beinhaltet dies nach Ihrer Meinung? Es ist klar, dass Religionen aller Art und auch andere Bereiche der Gesellschaft dies**

nicht immer hundertprozentig einhalten können. Doch wo beginnt dies, schwierig zu werden. Wenn ich es richtig recherchiert habe, so sind jüdische Frauen seit jeher gebildeter als in den meisten anderen Religionen oder Konfessionen, doch schlägt sich dies auch im Alltag nieder? Gerade bei den orthodoxen Juden, die die klassischen Rollenmuster leben, also die Frau bleibt im Privaten, der Mann bewegt sich im Öffentlichen, halte ich dies für sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Was meinen Sie dazu?

Gleichberechtigung von Mann und Frau bedeutet Gleichberechtigung vor dem Gesetz, aber nicht notwendigerweise in allen Bereichen des Lebens. Das traditionelle Judentum lehnt – ähnlich wie die Katholische Kirche – das Priesteramt für Frauen ab. Was die Relevanz der Bildung im Judentum anbelangt, so hat die jahrhundertalte Erfahrung von Flucht und Vertreibung die jüdische Gemeinschaft gelehrt, dass das, was man im Kopf hat, einem nicht genommen werden kann. Und das überträgt sich auf männliche und weibliche Nachkommen.

4. Glauben Sie, dass die Säkularisierung voranschreitet, oder dass es tatsächlich gerade aufgrund von Globalisierung und Modernisierung zu einem weiterverlaufenden Bedeutungsgewinn der Religionen kommt? Wird die jüdische Religion für ihre Angehörigen im Allgemeinen wichtiger?

In den jüdischen Gemeinden in Deutschland ist es generell so, dass die Verbindung zur Religion größer ist als in der Gesamtgesellschaft. Das hat mit der Diasporasituation zu tun. Ich sehe da keine wesentliche Veränderung.

5. Im Grundgesetz in Art. 4 wird für alle die Religionsfreiheit gewährt. Nun ist das sehr abstrakt und es ist klar, dass diese da aufhört, wo andere Gesetze nicht eingehalten werden können. Wie weit geht aus Ihrer Sicht diese Freiheit? Wo geraten wir in einen heiklen Bereich?

Von jüdischer Seite gibt es hier keinen Konflikt. Das Gesetz des Landes steht vor dem Religionsgesetz, solange Religionsfreiheit garantiert wird. Die Grenzen im Judentum sind da, wo es um den Götzendienst, um Mord oder um Inzest geht. Sie sind gemäß des jüdischen Religionsgesetzes strikt verboten. Hier hat das jüdische Religionsgesetz Vorrang.

6. Wie erklären Sie sich, dass derzeit immer mehr fundamentalistische Strömungen innerhalb der meisten Religionen (sowie auch in der Politik) entstehen. In welcher Position sehen Sie hier die Juden? Gibt es derartige Tendenzen beispielsweise auch bei orthodoxen Juden?

Im Judentum sehe ich dies nicht. Das Judentum in Deutschland ist ein aufgeklärtes Judentum. Nur weil das traditionelle Judentum in Deutschland in manchen Teilen die religiösen Gebote genauer beachtet, ist es nicht gleich fundamentalistisch. Ich spreche nicht von ultraorthodoxen Strömungen in Israel oder den USA, die sowieso eine unbedeutende Minderheit sind.

- 7. Es ist klar, dass religiös motivierter Extremismus eine Gefahr für die Menschen darstellt. Doch wenn Sie nun diese ganz extremen Positionen ausblenden, welches Gefahrenpotential sehen Sie bei Religionen im Hinblick auf den Schutz unserer Demokratie? Glauben Sie extreme Tendenzen in Religionen werden sich verstärken?**

Ich sehe ganz im Gegenteil, dass Religionsgemeinschaften in der Lage sind und auch sein sollten, demokratische Strukturen zu festigen und Halt zu bieten. Gerade die Religionen können da eine große Stütze sein.

- 8. Viele der Verschwörungstheorien greifen eine uralte Geschichte der Juden auf, so beispielsweise die Behauptung, dass die Juden eigentlich die Weltherrschaft hätten. Wie kommen solche Gedanken zustande?**

Verschwörungsmymen transportieren häufig antisemitische Weltbilder oder Erklärungsmuster. Ich denke, solche Gedanken haben historisch ihren Ursprung darin, dass Juden nicht alle Berufe ausüben durften. Dadurch mussten sie sich auf wenige berufliche Bereiche begrenzen. In viele Bereiche konnten sie sich somit nicht einbringen. Viele Juden beschäftigten sich daher mit Geldverleih. Dies hat den Mythos befördert, dass Juden Geld oder besondere Macht hätten. Hinzu kommt, dass Juden häufig verantwortlich gemacht werden für die Übel dieser Welt. Sie nehmen in vielen Verschwörungsmymen eine Sündenbockfunktion ein.

- 9. Sehen Sie darin eine Verbindung zu den derzeit um sich greifenden Verschwörungstheorien? Glauben Sie, dass Menschen, wenn sie keinen Glauben haben, anstatt dessen andere „Anker“ suchen, wie beispielsweise eine Verschwörungstheorie?**

Der Grund ist für mich, dass das Corona-Virus aus dem Nichts auftauchte. Es handelt sich um eine abstrakte Gefahr, deren Entstehungsgeschichte man nicht fassen kann und so fragt man sich, wie es zu so etwas kommt. Verschwörungsmymen liefern einfache Erklärungen für komplexe Zusammenhänge. Die Unsicherheit führt dazu, dass Menschen solchen absurden Erklärungen Glauben schenken.

- 10. Glauben Sie, eine Intensivierung des interreligiösen Dialoges könnte etwas zum Positivem verändern? Oder würde dies nur zur weiteren Theologisierung oder gar Politisierung der Positionen führen?**

Das Reden miteinander, auch über die Grenzen der Religionen, öffnet die Menschen. Was man kennt und einem nicht fremd ist, macht keine Angst. Der Dialog ist daher entscheidend für das friedliche Zusammenleben in einer Gesellschaft, in der die Menschen unterschiedliche religiöse Glaubensrichtungen vertreten oder einfach zum Zusammenführen unterschiedlicher Positionen.

- 11. Für wie identitätsstiftend halten Sie die Religionen im Allgemeinen und welche Rolle hat für Sie Ihre jüdische Identität?**

Zum einen sind Religionen identitätsstiftend, zum anderen sind Religionen gerade innerhalb der Gruppe der Gläubigen von großer Bedeutung. Es stärkt das Zusam-

mengehörigkeitsgefühl einer Religion anzugehören und ich glaube auch oder gehe davon aus, dass dies bei den monotheistischen Religionen den Frieden stärkt. Für die meisten religiösen Gemeinschaften spielt das friedliche Zusammenleben eine Rolle. Ich selbst betrachte mich als Deutscher jüdischen Glaubens.

12. Welchen Einfluss haben religiöse Bewegungen außerhalb der Bundesrepublik, wie beispielsweise in Israel, den USA oder gar dem Iran auf unser Land?

Religiöse Bewegung aus dem Ausland haben auf das Judentum in Deutschland wenig Einfluss. Man kann sagen, dass das liberale Judentum wieder an Einfluss gewonnen hat, weil hier auch bewusst diese Strömung in Deutschland gefördert wurde. Im Grundkontext der Religion gibt es keine Einflussnahme auf die jüdische Religion von außen. Es gibt auf politischer Ebene einen Zusammenschluss der jüdischen Gemeinden weltweit, aber ohne direkten Einfluss auf das religiöse jüdische Leben in Deutschland.



PD Dr. phil. habil. Karin B. Schnebel
Politikhochschullehrerin Universität Passau, Erste Vorsitzende
und wissenschaftliche Leitung des Gesellschaftswiss. Inst.
München, Projektleiterin



Dr. Josef Schuster
Präsident des Zentralrats der Juden

Teil I:

**Theoretische Überlegungen zur
Situation der Zeit**



Dr. PHILIPP W. HILDMANN

Offen und ehrlich, aber nicht voraussetzungslos

Die Bedeutung von Religionsdialogen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt

Die gesellschaftliche Pluralisierung hat in Deutschland auch vor dem religiösen Bereich nicht Halt gemacht, der von einer inzwischen deutlich erkennbaren und weiter zunehmenden Vielfalt geprägt ist. Diese Entwicklung hat zentrale Fragen aufgeworfen, wie sich etwa gesellschaftlicher Zusammenhalt auch unter sich verschiebenden Rahmenbedingungen erhalten und festigen lässt oder als wie zukunftsfest sich unsere liberale, rechtsstaatliche Ordnung auf Dauer in einer religiös ausdifferenzierten Gesellschaft erweisen wird. Zur Klärung dieser und weiterer Fragen können Religionsdialoge Substantielles beitragen, die offen geführt werden müssen, für die aber auch bestimmte Rahmenbedingungen zu gelten haben. Die unterschiedlichen Religionsgemeinschaften sind aufgefordert, diese zu führen – um des gesellschaftlichen Zusammenhalts und um ihrer selbst willen.

I. Ausgangslage

In großer Knappheit brachte Karl Heussi (1877–1961), der renommierte Jenenser Kirchenhistoriker,¹ einen Meilenstein für die religiöse Zukunft nahezu eines ganzen Kontinents in einem Satz auf den Punkt: „indem Karl Martell 732 bei Tours die Araber entscheidend schlug, rettete er den Bestand des Christentums nördlich von den Pyrenäen, ja die Kultur des ‘Abendlandes’“². Selbst wenn die Rolle Karl Martells (688–741) heute in der Forschung etwas differenzierter betrachtet wird, wurde das Christentum in den auf die Schlacht von Tours und Poitiers folgenden zwölf Jahrhunderten durch alle teilweise extrem blutigen innerreligiösen und ab dem 16. Jahrhundert auch interkonfessionellen Auseinandersetzungen hindurch zweifellos zu einem maßgeblichen Faktor, der nicht zuletzt dem Landstrich, der heute Deutschland heißt, bis weit in das 20. Jahrhundert hinein seine kulturelle Prägung gegeben hat. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt kann der Beitrag des Christentums ebenfalls kaum hoch genug eingeschätzt werden, nachdem die christlichen Konfessionen im Anschluss an den Westfälischen Frieden 1648 zu einem mitunter fragilen, in der Summe aber weitgehend friedlichen Miteinander gefunden hatten.

¹ Vgl. Hanna Jursch: In memoriam Karl Heussi (16. Juni 1877–25. Januar 1961), in: „In disciplina Domini“ – In der Schule des Herrn. Thüringer kirchliche Studien, Bd. 1, Berlin 1963, S. 151–164.

² Karl Heussi: Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 181991, S. 159.